



Bild: zvg/Optima Solar

Woran liegt es? Gerade Schulhäuser oder Turnhallen wären doch prädestiniert für dieses Angebot.

Ein Grund könnte sein, dass die Prozesse in den Gemeinden nur langsam vorangetrieben werden, vermutet Grüter. Und viele Gemeinden schlicht auch andere Prioritäten hätten. Und vielleicht liege es auch daran, dass das Angebot zu wenig bekannt sei. Darum habe man in diesem Sommer fünfzig Gemeinden angeschrieben und das Angebot vorgestellt. Bisher mit bescheidenem Rücklauf, so Grüter: «Wir sind konstant auf der Suche nach geeigneten Dächern für weitere Anlagen.»

Auch Firmen und Gemeinden springen auf

Nicht nur Genossenschaften wie die Optima Solar ermöglichen es Privaten, sich an Solaranlagen auf fremden Dächern zu beteiligen, sondern inzwischen auch Firmen. Beispielsweise die Solarify GmbH. Deren Geschäftsmodell: Private, Gemeinden oder auch Firmen stellen ihre Dächer zur Verfügung, Solarify verkauft die geplanten Solarpanels und startet mit dem Bau, sobald die Anlage finanziert ist. Wer ein Mo-

dul kauft, kann einen Beitrag an die Energiewende leisten, auch wenn er oder sie selber kein geeignetes Dach hat, und erhält zusätzlich eine regelmässige Rendite. Und die Hausbesitzer profitieren von vergünstigtem Strom.

So hat sich auch die Gemeinde Oensingen entschieden, mit Solarify auf zwei eigenen Gebäuden eine Solaranlage zu bauen: auf einem Schulhaus und einer Turnhalle. Sämtliche Module waren innert weniger Wochen verkauft, sagt Christoph Schär, Präsident der Energiestadtkommission. Man hätte wohl noch deutlich mehr Module verkaufen können. Nur: Das Potenzial der gemeindeeigenen Gebäude ist vorerst ausgeschöpft.

Denn die Hürden sind doch ziemlich hoch: Nicht nur muss das Dach eine bestimmte Grösse haben, es muss auch in einem Zustand sein, sodass in den nächsten Jahren keine Dachsanierung notwendig ist.

Trotzdem will Oensingen nun nicht einfach die Füsse stillhalten. «Das Potenzial ist nach wie vor gewaltig», sagt Schär. Auf Dächern von Firmengebäuden, Bauernhäusern oder auch grösseren Überbauungen zum Beispiel. Die Gemeinde geht inzwischen aktiv auf die Besitzer solcher Gebäude zu und bietet an, die Anlage zu realisieren. Ein Projekt, eine Anlage auf einem grossen Bauernhaus, kam so bereits zustande und befindet sich nun in der Planung. Und die Gemeinde sucht weiter nach geeigneten Dachflächen.

Zudem seien inzwischen schon andere Gemeinden auf ihn zugekommen, sagt Schär. Die Interesse daran hätten, das Vorgehen zu kopieren.

Sogar erste Stromversorger werden aktiv

Nicht nur Genossenschaften, Firmen und Gemeinden sehen im Modell der Bürgerbeteiligungen offenbar viel Potenzial. Sondern auch Energieversorger. So will die Primeo Energie, die Gemeinden im Schwarzbubenland und Gossraum Olten mit Strom versorgt, ein entsprechendes Angebot lancieren. Das Projekt «Primeo Solarsharing» befindet sich derzeit in Entwicklung, Anfang 2024 soll es erste Details dazu geben, schreibt die Primeo auf Anfrage.

«Es ist erstaunlich schwierig, an geeignete Dächer heranzukommen.»



Lucia Grüter
Co-Präsidentin Optima Solar

Er begleitet Transmenschen auf ihrem Weg

Der Jungfotograf Morris Lüthi erhielt für seine Werke den Preis «Ausgezeichnet» der Solothurner Kinder- und Jugendtage.

Lena Thommen

Ein mühsamer Prozess

Sobald wir auf die Welt kommen, steht unser Geschlecht in den meisten Fällen fest. Ein Mädchen, ein Junge. Demnach wachsen wir auf. Was ist aber, wenn man im Laufe des Lebens merkt, dass man sich nicht zu Hause fühlt in dem Körper, in dem man geboren wurde?

Laut einer holländischen Studie ist eine von 200 Personen trans. Demzufolge leben in der Schweiz ungefähr 400 000 Transmenschen. Laut dem Transgender Network Switzerland gehen andere Schätzungen aber von deutlich höheren Zahlen aus. Sprich, es könnten bis zu 3 Prozent der Bevölkerung trans sein. Morris Lüthi ist 24 Jahre alt und stammt aus Halten. Lüthi ist im Körper eines Jungen geboren und identifiziert sich als diesen – er ist also ein Cis-Mann und braucht die Pronomen er/ihm.

Das Projekt «You» soll sensibilisieren

Lüthi ist ausgebildeter Tiermedizinischer Praxisassistent, arbeitet 60 Prozent auf diesem Beruf, studiert nebenbei im letzten Jahr Kommunikationsdesign HF, Fotografie und hat ein eigenes Fotostudio in Halten. Er sagt: «Ig bi nie mid am Büglä.»

Für sein Projekt «You», für das er Transpersonen fotografierte, erhielt er den höchstdotierten Förderpreis durch «Ausgezeichnet!» – den Preis für junges Engagement – im Wert von 7000 Franken, der an den Kinder- und Jugendtagen vergeben wurde.

Auf seiner Website schreibt er, Fotografieren war für ihn schon immer mehr als ein Hobby. Wann genau hat diese Faszination begonnen?

Es sei schwierig, das genau zu sagen, sagt Lüthi. Schon als er als Kind mit seiner Tante wandern ging, fotografierte er gerne mit deren Digitalkamera. Er habe später etwas Mühe in der Schule gehabt und das Fotografieren sei das erste Mal gewesen, dass er sich sicher gefühlt habe und in dem er bestätigt wurde.

Will ein Transmensch auf geschlechtsangleichende Massnahmen wie Hormontherapie oder Operationen zurückgreifen, muss er sich einem psychiatrischen Prüfungsprozess unterziehen. Für eine Durchführung geschlechtsangleichenden Massnahmen verlangen Ärztinnen und Ärzte eine psychologische und psychiatrische Bestätigung des Transseins. Wie auch eine Bescheinigung, dass die Psychologin oder der

Psychiater die Behandlung befürwortet.

Wenn feststeht, dass die Person trans ist, muss die obligatorische Krankenversicherung die Kosten für die entsprechenden Massnahmen übernehmen. «Die Krankenkassen weigern sich in den meisten Fällen und die Prozesse, um an die betreffenden Massnahmen zu kommen, ist von diskriminierenden Absagen und mühseligen Wiedererwägungen geprägt», so Lüthi. (lth)

Mit der Zeit seien die Kameras grösser geworden und vor allem teurer. Er schaut auf seine Nikon D850. «Meine Traumkamera.» Auch während der Ausbildung und jetzt neben dem Arbeiten und Studieren bedeute es ihm alles, zu fotografieren.

Er sagt: «Fotografie ist eines der stärksten Medien, das wir haben, und ich als Fotograf sollte dies nutzen, um wichtige Themen an die Gesellschaft zu bringen und Aufklärungsarbeit zu leisten.»

Mit seinem Projekt «You» tat er das. Seit über eineinhalb Jahren fotografiert er das Leben von diversen Transmenschen und hält dabei die schönen wie auch die schwierigen Momente eines solchen Prozesses mit seiner Kamera fest. Das Projekt soll Cis-Menschen das Transsein näherbringen und sie sensibilisieren. Denn viele Transpersonen würden Diskriminierung erfahren: am Arbeitsplatz, in der Schule oder auf der Strasse. «Sie fühlen sich oft nicht sicher und sind von Übergriffen betroffen», so der 24-Jährige. «Mit diesem Projekt können wir es schaffen, gemeinsam mehr Sichtbarkeit zu erlangen und gehört zu werden.»

Oder der hohe Leidensdruck, wenn es um eine Bewilligung für eine geschlechtsangleichende Operation oder Hormontherapie geht, geschweige denn der Prozess, dass die Krankenkasse den Eingriff oder die

Medikamentenkosten übernimmt, so Lüthi.

Das Preisgeld will Lüthi in sein Projekt investieren

Lüthi erzählt, er treffe die Transmenschen mehrmals. Zum Beispiel einen jungen Menschen namens Yanic. «Ich stellte Yanic mein Konzept vor und schnell wurde klar, zwischenmenschlich passt es zwischen uns.» Heute meldet sich Yanic, wenn es etwas Neues gibt. Lüthi hält die stetigen Veränderungen der Transition bildnerisch fest. «Es ist immer wieder schön zu hören, dass mein Projekt für die mitwirkenden Personen sehr unterstützend und kraftschenkend ist, da ihr Prozess festgehalten wird und sie auf die Vergangenheit nun stärker zurückblicken können.» Das Projekt «You» sei dokumentarisch, er begleitet damit verschiedene Prozesse. Wie zum Beispiel der eines Pärchens. Die Frau hat sich zum Mann transistortiert und die Beziehung hält, so Lüthi. «Die, die dich wirklich lieben, bleiben bei dir.» Lüthi möchte mit dem Förderpreis weiterhin in das Projekt investieren und einen Verlag suchen, um einen Bildband mit den Geschichten und Texten der Transpersonen zu veröffentlichen. Er plant weitere Projekte rund um das Thema Diskriminierung. Er sagt: «Wir sollten uns nicht schämen für das, was wir sind, und uns mehr selbst lieben.»



Morris Lüthi aus Halten gewinnt den am höchsten dotierten Förderpreis der kantonalen Kinder- und Jugendtage.

Bild: Bruno Kissling